

»Der bewaffnete Kampf war eine plausible Antwort«

Die Entlassung Christian Klars aus dem Gefängnis empört die Volksseele. KONKRET sprach mit **Karl-Heinz Dellwo** über den öffentlichen Umgang mit den ehemaligen Mitgliedern der RAF und seine Haltung zu ihrer Geschichte



Foto: Friedemann Simon

Karl-Heinz Dellwo, Jahrgang 1952, war Mitglied des RAF-Kommandos »Holger Meins«, das 1975 die deutsche Botschaft in Stockholm besetzte. Bei der Aktion kamen zwei Mitarbeiter der Botschaft und zwei der Besetzer ums Leben; die überlebenden Kommandomitglieder erhielten langjährige Haftstrafen. Dellwo wurde nach 20jähriger Haft 1995 aus dem Gefängnis entlassen und arbeitet als Dokumentarfilmer in Hamburg.

KONKRET: Alle bisher entlassenen politischen Gefangenen haben sich brav in die Gesellschaft integriert, keiner ist »rückfällig« geworden. Auch eine allgemeine Revolutionsgefahr läßt sich nur schwer konstruieren. Woher also die enorme Aufregung erst rund um den Aust-Film und nun um die Nachricht, daß Christian Klar im Januar nach 26 Jahren Haft entlassen wird – »vorzeitig«, wie es so schön heißt?

Dellwo: Weil in Deutschland die Revolte so selten und ungewöhnlich ist, sitzt die unsere der herrschenden Klasse bis heute so sehr im Nacken. In einem Land, in dem schon die bürgerliche Revolution mißlungen ist und die Arbeiterklasse sich in ihre Niederlage fügte, sind Leute, die nicht mitlaufen, unerträglich. Obwohl die Geschichte der RAF zu Ende ist, sollen diejenigen, die einmal Widerstand geleistet haben, sich bis ans Ende aller Tage entschuldigen und noch mal entschuldigen und wieder entschuldigen dafür, daß sie einmal zu den Waffen gegriffen haben.

Warum will Christian Klar, warum wollen Sie sich nicht entschuldigen?

Weil der bewaffnete Kampf auch eine plausible Antwort in der Nachkriegsgesellschaft war. Außerdem wäre die alte politische Elite mit ihrer Verbrechen Geschichte so das allerletzte, bei dem ich mich entschuldigen würde. Und die neue würde irritiert schauen, denn viele von denen haben damals sich selbst in ihren Nacht- und Kneipenträumen als Revolutionäre imaginiert. Deren Problem ist nicht unsere Entschuldigung, sondern wie sie ihre eigene Korruption am besten schmieren und heute alles glattziehen können. Unnachahmlicher Spruch von Joschka Fischer: »An Marx hat mich nicht der Ökonom, sondern der Soziologe interessiert.« Nachdem er früher zur Putztruppe gehörte und die Revolution herbeiprügeln wollte.

Ist die große Aufregung nicht auch ein Krisensymptom? Alle Blätter kämpfen mit sinkenden Auflagen, müssen Leute entlassen. Verbrechen, politisches Verbrechen gar, verkauft sich gut.

RAF sells, das ist wahr. Wer hat nicht alles in der Wissenschaft oder im Journalismus mit uns seine Karriere gemacht, allen voran Stefan Aust. Da steckt für viele Leute ein großes Wertungspotential drin. Aber das ist ja nicht neu, das gab es schon in den siebziger Jahren. Hast du damals erklärt, daß du die RAF scheiße findest, hast du deine Story im »Spiegel« gekriegt und es wurde dir auf die Schulter geklopft.

Überall wird geklagt, es werde immer nur über die Täter, also Sie, gesprochen und nie über die Opfer.

Ich wüßte nicht, wo in den siebziger, achtziger Jahren überhaupt einmal etwas von der RAF zitiert worden ist – bis auf ein einziges »Spiegel«-Interview. Ansonsten wurde über alles, was von der RAF gesagt wurde, geschwiegen, oder es wurde nur verdreht veröffentlicht. Wir hatten auch über Jahrzehnte ein absolutes Verbot, mit irgendwelchen Journalisten zu sprechen. Das wurde erst 1992, als KONKRET mal in Celle war, und zuvor in einer Sendung von Roger Willemsen aufgebrochen. Als 1990 eine Bremer Journalistin um ein Interview bat, wurde das nach Rücksprache mit der Justizministerkonferenz genehmigt – unter der Voraussetzung, daß alles, was wir sagen, von Schauspielern nachgesprochen werden muß. Unsere Stimmen sollten nicht im Radio zu hören sein.

Warum?

Es sollten keine versteckten Nachrichten rausgehen, hieß es.

Das war aber nicht der Grund?

Die menschliche Stimme ist etwas, worüber man Zugang zu den Personen gewinnt. Du kriegst einen Eindruck, ob jemand irrational oder hysterisch ist, verlogen oder arrogant, das steckt in der Stimme mit drin. Das Bild, das man von der RAF kreiert hatte, war so, daß wir da in unseren Zellen sitzen, das Messer in der Hand, und auf die erste Gelegenheit warten, zustechen zu können. Daran sollte nicht gerüttelt werden. Das war meine Interpretation, was anderes ist mir nicht eingefallen, wenn ich nicht sagen wollte, die andere Seite ist nicht ganz dicht und einfach ein bißchen krank.

Nico Hofmann, der Regisseur des Fernsehfilms »Mogadischu«, sieht die RAF-Leute als »Marionetten in einem vom Nahen Osten aus gelenkten Spiel, das über die PFLP bis in den KGB reichte«. Ist da was dran?

Ich könnte das jetzt abtun und sagen, wenn jemand einen neuen Film macht, braucht er auch eine neue Nachricht. Aber es gibt, das hatte mich schon damals an diesem Faßbinder-Film »Dritte Generation« so geärgert, ein Bedürfnis, diejenigen, die sich gegen dieses System stellen, nicht als Subjekt ihrer Geschichte erscheinen zu lassen. Subjekt soll immer die herrschende Klasse sein, irgendein Geheimdienst, irgendeine Macht, die dahintersteht und die Strippen zieht, denn die Akteure selber können das einfach nicht.

Ist die Behauptung des Regisseurs also ganz und gar aus der Luft gegriffen?

Die RAF hätte sich nie steuern lassen. Bei mir und meiner Gruppe gab es zu keinem Geheimdienst Kontakte. Ich weiß, daß manche durch die DDR gefahren sind und angehalten wurden, aus sehr unterschiedlichen Gründen. Einer Genossin ist mal die Pistole rausgefallen, die wurde dann mitgenommen, und dann durfte sie weiterreisen, das hat es gegeben. Aber daraus kannst du ja keine Lenkung durch einen Geheimdienst kreieren ...

Eine sympathisierende Begleitung?

Vielleicht war es einfach nur: »Das ist das Problem des Westens, und dem Klassenfeind helfen wir nicht, seine Probleme zu lösen.«

Das gilt aber nicht für die Aufnahme und Integration gesuchter RAF-Mitglieder in der DDR.

Die sind doch nur unter der Voraussetzung aufgenommen worden, daß sie den bewaffneten Kampf nicht fortführen wollten, keinen Kontakt mehr zur RAF hielten, in Anonymität lebten und sich nicht politisch betätigten. Ein Bündnis mit der RAF kann ich darin nicht erkennen. Es gab 1975/76 ein Angebot aus der DDR, daß sie offiziell gegenüber der Bundesregierung erklärt, Ulrike Meinhof in der DDR aufzunehmen, wenn sie einen Asylantrag stellt. Ulrike Meinhof hat das abgelehnt und gesagt, alleine will ich das nicht. Wenn das Angebot allen Gefangenen gegolten hätte, wären wir damit anders umgegangen.

Wenn jemand nach 26 Jahren - oder in Ihrem Fall nach über 20 Jahren - »vorzeitig« entlassen wird, fragt man sich, wie einer so was überhaupt überleben kann.

Man kann das nur durchstehen, wenn man weiß, daß an der eigenen Sache grundsätzlich etwas richtig ist. Das bezieht sich nicht auf alles, was innerhalb der RAF abgelaufen ist, weder was die innere Struktur noch was die Aktionen betrifft, sondern auf das Moment des Aufbruchs, den Ausstieg aus der Gesellschaft.

Davon kann man zwanzig Jahre zehren?

Ich habe nicht zwanzig Jahre davon gezehrt, ich habe, wie alle anderen von uns, versucht, dieses Moment von Aufbruch und Trennungsstrich gegen ein falsches Leben zu halten und zu erweitern. Ich wußte nie, wie lange ich im Gefängnis sein würde, nicht mal, ob ich überhaupt je rauskommen würde. Auch Christian Klar hat am Anfang nicht gewußt, daß das jetzt 26 Jahre dauert. Irgendwann hat man eine Sicherheit aus seinen Kämpfen, daß die andere Seite einen nicht besiegen wird. Das ist viel, wenn man sich anschaut, was alles gegen uns eingesetzt worden ist. Ich habe erst nach 1989 angefangen, die Situation zu denken, daß es ein Ende des Gefängnisses für uns vielleicht auch außerhalb der bewaffneten Aktion geben kann. Davor war ich sicher, wir werden von Genossen rausgeholt oder drin sterben.

Sie haben relativ früh Kritik an Aktionen und Strategie der RAF geübt, etwa an der Entführung der »Landshut« oder an der Strategie der Anschläge der sogenannten dritten Generation. Sie hätten also durchaus nachvollziehbare Gründe gehabt, sich von der RAF loszusagen, was Ihnen vermutlich etliche Jahre Knast erspart hätte. Warum haben Sie es nicht getan?

Ich habe oft an einzelnen Sachen intern Kritik geübt, aber vor allem war ich mit denen solidarisch, die ebenso dachten, daß wir die revolutionäre Uhr zum Ticken bringen können. Ich wollte mich nie distanzieren. Aber jeder von uns, der aufgebrochen ist, hat Grenzen, die er nicht überschritten sehen will. Das war für mich zum Beispiel die Entführung der »Landshut«. Da hat man auf einmal alle Grundsätze, die man vorher hochgehalten hat, die zum Kern des eigenen Selbstverständnisses gehörten, zu Taktik gemacht und damit entwertet.

Ich bin jemand, das hat vielleicht was Katholisches, der auch ans Ende denkt: Wofür wir

kämpfen, hat einen Grund, der über uns hinausgeht. Die Revolution tritt immer im Interesse der Menschheit auf. Der Zweck kann nie im Eigeninteresse des einzelnen oder einer kleinen Gruppe ausgeschöpft sein. Das Gruppeninteresse kann nie der ausschließliche Maßstab sein. Umgekehrt bedeutet das auch: Wenn uns dann der Klassenkrieg von oben trifft, dürfen wir nicht drüber jammern. Man muß dagegen kämpfen, es kann aber nicht vollständig die Politik bestimmen. Ich bin von der Moral von Holger Meins, die ich in seinem Kampf gesehen habe, sehr stark beeindruckt gewesen. Und auf einmal wurde hier mit allem gebrochen.

Was genau war für Sie das Falsche an der Entführung der »Landshut«?

Auf der einfachen Ebene schon: In der Klassenanalyse gibt es neben der Stellung im Produktionsprozeß eine Unterscheidung zwischen Oben und Unten, zwischen Verantwortlichkeit und Unterdrückung, zwischen Wissen und Unwissenheit. Auch wenn ich das später relativiert habe, war das für mich einer der Gründe, aus denen ich es für legitim hielt, in die Botenschaft nach Stockholm zu gehen: Die herrschende Klasse hat einen summarischen Blick auf die Linke, egal, ob es den Richtigen oder den Falschen trifft, umgekehrt haben wir das Recht, so sah ich es damals, es auch so zu machen: Wer in einer bestimmten Position für diesen Staat tätig ist, soll auch haften. Diese Haltung der

Vor 1989 war ich sicher, wir werden von Genossen rausgeholt oder drin sterben

RAF ist in der »Landshut«-Entführung gebrochen worden. Von anderen Dingen gar nicht erst zu reden - wie soll man hier eine Basis finden können, wenn man im Politischen und Moralischen verbranntes Land hinterläßt?

Das hat mich jahrelang gequält. Grundsätzliches bestätigt sich darin, daß es auch in Krisensituationen standhält. Die RAF war als grundsätzlicher Widerspruch aufgetreten, auch die eigene Umwälzung sollte radikal und ohne jede Rückversicherung sein. Andreas Baader schrieb damals, daß die RAF nicht für sich selbst da ist, daß sie nur dann ihr Ziel erreicht, wenn sie sich in einer größeren Bewegung auflöst. Befreiung war das Ziel und die RAF ein Mittel. Später ist sie selbst zum Zweck für sich geworden. Das hat viele objektive Gründe, aber 1977 hat es dazu geführt, daß sie im Eigeninteresse taktisch alles über Bord warf und beschädigte. Deswegen sage ich ja heute: Damals hat sie die Momente ihrer Gegengesellschaftlichkeit verloren und ist privat geworden.

Der Ablauf der Dinge ist bekannt. Die geplante Offensive, um die Regierung in die Knie zu zwingen, war mit der Erschießung Pontos erheblich geschwächt. Der andere Strang mit Schleyer hat alleine nicht ausgereicht. Anstatt diese Realität anzunehmen und alles neu zu bestimmen, hat man offensichtlich geschaut, wie man irgendwie noch weitermachen kann.

Es ist tragisch, da man damit ungewollt seine eigene Situation entpolitisiert hat. Nur noch ein Interesse, kein emanzipatorischer Gedanke wurde in die Welt gesetzt. Wenn eine Gruppe wie die RAF ihre privaten Interessen nach vorne stellt, verliert sie ihre gesellschaftlich-politische Bedeutung. In diesem Fall war das die Befreiung der Gefangenen unter allen Umständen, ohne Rücksicht darauf, wie diese Befreiung durchgeführt wird, ob sie in der Gesellschaft eine Identifikation ermöglicht, Mut macht und anderen Linken zeigt: Ja, so kann man's machen, so kann man den Staat besiegen.

Das galt für die Entführung einer Urlaubermaschine nicht.

Nein, man muß es klar sagen: Diese Sache ist verloren, und nichts an ihr ist zu retten. Nach dem Tod von Holger Meins lief in der Evangelischen Studentengemeinde (ESG) in Hamburg einer von der Ärztegruppe herum, fuchtelte wild mit den Händen über dem Kopf und sagte: »Jetzt hilft nur noch eine Flugzeugentführung!« Ich habe ihn angeguckt und gedacht, mein Gott, wenn die Kleinbürger Revolution machen, dann greifen sie zum potentiellen Massaker. Und auf einmal war ich dann selbst in so einem Kontext drin, das war für mich nicht tragbar. Das artikuliert natürlich nur eine Befindlichkeit. Wichtiger in der Reflexion ist, daß die Hoffnung auf Systemsturz keine tiefe Basis fand und trotzdem keiner von uns den Trennungsstrich rückgängig machen wollte. Irgendwann ab Mitte der siebziger Jahre war die RAF vor allem Flucht nach vorne.

Sie sind 1975 verhaftet worden. Das war eine Zeit, als es noch starke linksradikale Strömungen gab, die dem System tatsächlich etwas entgegensetzen wollten. 1995 sind Sie in eine Gesellschaft entlassen worden, in der die Linke nach dem Untergang des Staatssozialismus als gesellschaftliche Kraft verschwunden war.

Den Zusammenbruch des Realsozialismus und die Auflösung unseres revolutionären Konzepts haben wir im Gefängnis miterlebt. Das hat mich nicht erst 1995 getroffen, das war etwas, was wir schon in den achtziger Jahren wußten. Wir haben ja gemerkt, da ist zu wenig Substanz draußen, wir kommen mit dem Kampf nicht weiter, wir wiederholen nur. Deswegen haben wir 1989 diesen Kampf in Frage gestellt und wollten die Diskussion mit der Linken, aber auch mit Gewerkschaftern. Als es 1990 in Köln diesen Kongreß »Nie wieder Deutschland« gab, haben wir gedacht, es werde, nachdem 1977 viele in den Staatsbetrieb reingegangen sind, sich wieder etwas abspalten, weil dieser reformistische Weg gescheitert ist. Wir sind mit unserem Avantgardekonzept auch gescheitert, da kommt vielleicht was zusammen.

Bei unserem Gespräch in Celle hatten Sie die Hoffnung geäußert, nach Ihrer Freilassung an basisdemokratischen Bewegungen und Bürgerinitiativen teilnehmen zu können (siehe KONKRET 6/92). Das hat uns damals doch sehr verwundert.

Ach, wißt Ihr, so schlicht haben wir in Celle nie gedacht. Es war doch so: Unser Konzept war gescheitert, und wir suchten nach einer Trans-

